

stammt, die aber dann als fertiges Gewebe uns in eine Traumwelt einfangen. Gracq webt seine Traumfäden zu einem Stimmungsbild. Es leuchtet in Herbstfarben, und seine Sprache klingt wie zarte, müde Nachtmusik. Ein vertonter und verdichteter „Untergang des Abendlandes“ im kleinen. Im Symbol einer der alten Stadtrepubliken am Südmeer, Venedigs oder Genuas oder Pisas. Eine überreif gewordene, alte Kultur zer setzt sich. Ihre Träger sind erschlaft und vergeuden ihre Kräfte in gepflegtem Schlen drian. Noch ist die Fassade der alten Größe da, die Signorie, die Staatsmaschine, sogar die geheimen Kontroll- und Polizeiorgane bestehen weiter, die ehemals zu Zeiten großer Machtkämpfe und auswärtiger Kriege so wichtig gewesen waren. Jetzt ist alles abgestumpft: die inneren Gegensätze der herrschenden Geschlechter und die äußeren zu den alten Feinden, deren bedeutendster das barbarische orientalisches-afrikanische Farghestan gewesen war. „Stützpunkt der Syren“, das militärische Vorwerk Orsennas gegen Farghestan war eingeschlafen und zum Idyll geworden. Die Festung zerbröckelte und im Hafen geschah es selten genug, „daß ein gekräuselter Rauchfaden aus dem Schornstein des Terribile eine Patrouillenfahrt ankündigte“ (26).

Aber seltsam: die Bürger dieser alten Republik von Seefahrern und Kaufleuten hören in der Stille ihres morschen Friedens den Holzwurm pochen, spüren die Fäulnis und verfallen der Angst. Es ist eine unbestimmte Angst vor einem über sie kommenden Gericht — und gerade dieser beklemmende, unerklärliche Fieberzustand, der im einfachen Volk bisweilen in Panik auszuarten droht, scheint das Schicksal heraufzubeschwören: der dumpfen Ahnung des kommenden Umbruchs und dem Willen, in einer letzten schöpferischen Geste die eigene versunkene Größe noch einmal zum Leuchten zu bringen, entspricht auf seiten der unverbrauchten barbarischen Kraft Farghestans der militärische Aufbruch zum Entscheidungskampf gegen die prunkvolle, reiche, alte Königin der Meere: Orsenna.

Welche Aussichten hat Orsenna zu bestehen? Sie sind gering, weil die sittlichen Reserven ziemlich verbraucht scheinen und die Religion keine das Leben beherrschende Macht mehr ist. Sollte Orsenna wirklich Symbol für Europa sein? G.F.Klenk S.J.

Russische Meister der Erzählung. Übersetzt und herausgegeben von Reinhold von Walter. (377 S.) Bremen-Horn 1952, Walter Dorn. Geb. DM 8,50.

In dem vorliegenden, schön ausgestatteten Band sind zehn der besten Erzählungen aus der großen Zeit der russischen Literatur von Gogol bis Gorkij zusammengefaßt. Im Stil und Thematik liegen die einzelnen Stücke weit auseinander. Da sind zwei Gespenster-

geschichten (Gogol: „Wij“, Turgenjew: „Geisterwehen“), zwei Kindererzählungen (Tschechow: „Kinder unter sich“, Dostojewskij: „Der kleine Held“), eine phantastische Liebesgeschichte im Renaissancegewand („Das Lied der triumphierenden Liebe“ von Turgenjew), die Irrenhauserzählung des Arztes Tschechow („Abteilung 6“), Tolstoj's religiöse Erzählung („Vater Ssergij“), eine Freibeutergeschichte (Lermontow: „Tamanj“), die hintergründige Soldatenerzählung desselben Dichters („Der Fatalist“) und zum Schluß Gorkijs Schilderung des dem Leben entfremdeten Intellektuellen, der in der Liebe zum einfachen Volke gesundet („Makars Erlebnis“). Die bunte Vielfalt des Sammelbandes vermittelt eine Ahnung von dem Reichtum russischer Prosa. Besonders zu begrüßen ist, daß in die Sammlung einzelne Stücke aufgenommen wurden, die bisher bei uns wenig bekannt waren.

J. Groetschel S.J.

Der Tote in der Badewanne. Von Dorothy Sayers. (188 S.) Bern 1952, Alfred Scherz.

Da ist er wieder, der Amateur-Detektiv und perfekte Gentleman Lord Peter Wimsey. Immer auf das vollkommenste gekleidet, geistreich und geistesgegenwärtig, unerschrocken und listenreich; nicht die kleinste Spur entgeht ihm, und wo andere noch im Dunklen tapen, da fügen sich ihm die Einzelheiten richtig zusammen und er findet den Verbrecher heraus. Und diesmal ist ein besonders kluger am Werk gewesen, dem es ums Haar gelungen wäre, unentdeckt zu bleiben. I. Bleibe

Männer und Mächte

Franz von Assisi. 200 Seiten Bilder von Leonard von Matt, 307 Seiten Text von Walter Hauser. Würzburg 1953, Echter-Verlag. Gln. DM 24,—.

Kaum je ist das Leben eines Heiligen so eng mit einer bestimmten Landschaft verknüpft wie das des Heiligen Franz. Und wo wäre eine Landschaft, die so spürbar den Geist ihres Heiligen atmete wie Umbrien? Francesco und Umbrien gehören zusammen. So ist Leonard von Matt, der durch sein zweibändiges Rom-Werk bekannte Lichtbildner, hingegangen und hat seine feinfühlig und ehrfürchtige Kamera auf all die Stätten und Denkmäler gerichtet, die durch das Andenken an den seraphischen Christusjünger geheiligt sind: Höhenzüge und Straßen, Bauten und Bäume, Blumen und Tiere. Er hat es mit einer meisterhaften Präzision und einer klaren Heiterkeit getan ohne Effekthascherei und subjektiven Überschwang. Immer beschreibt das Licht des italienischen Himmels wie mit der Nadel gestochene Tafel um Tafel. So ist ein Bildband entstanden, dessen Bilder anzuschauen, man nicht müde wird.

Dennoch täte man Walter Hauser Unrecht, wenn man seine Leistung nur nebenbei erwähnte. Er hat, wie uns scheint, eine sehr glückliche Art gefunden, den Bildern zur Seite noch einmal das Leben des Heiligen zu erzählen. Er tut es in der frommen und frohen Art eines innerlich beteiligten Chronisten, ohne indes in Künstelei zu verfallen. Er bleibt im Ton der Legende nahe und berichtet doch sachlich alles, was der Betrachter wissen muß, um in die Seele der Bilder einzudringen. Aus franziskanischer Seele kommend, führt sein Wort fast unmittelbar in Wesen und Art des unvergleichlichen Heiligen ein.

Auch die Leistung des Verlages ist dankbar zu nennen. Er legt Bilder und Text in edler, formschöner Ausstattung vor, so daß ein Band von festlicher Schönheit entstanden ist; für Assisi-Pilger eine wertvolle Erinnerung, für alle Freunde des Heiligen eine schöne Möglichkeit, ihm auch durch das Auge nahe zu kommen.

F. Hillig S. J.

Wolfgang Amadeus Mozart, Das Zauberreich meines Lebens. Der Schicksalsroman des Meisters aus Briefen und Werken von ihm selbst erzählt. Aus den überlieferten Mozartschen Texten herausgegeben und gestaltet Dr. Hans Walter Bähr. (228 S.) Tübingen 1952, Heliopolis-Verlag. Ln. DM 6,80.

Eine Briefsammlung eigener Art: „Mozart als Erzähler und Deuter seines Lebens anzuhören, den Meister von ihm her zu verstehen, ist der innere Sinn dieses Buches. Nicht Briefsammlung soll es sein, nicht Auslegung sondern ein Sprechen Mozarts von sich selbst“ (Geleitwort). Ein origineller Versuch einer „unbeabsichtigten“ Selbstbiographie, bei der jeder Ansatz zur Deutung durch fremde Hand vermieden ist. Wohl kann auf diesem Wege keine „Lückenlosigkeit“ erreicht werden, weil nicht alle wichtigen Ereignisse dieses Lebens in Briefen erwähnt sind; dafür tritt vieles in ein Licht der Unmittelbarkeit, wie es eben nur der Selbstbeobachter und die unreflexe Art des Briefes zu geben vermag. G. Straßberger S. J.

Der Meister von Sankt Florian. Wege zu Anton Bruckner. Von Fritz Grüninger. (157 S.) Augsburg 1950. Johann Wilhelm Naumann.

Vielen ist der Verfasser des Buches „Der Ehrfürchtige“ bereits bekannt als gründlicher Kenner und werbender Verehrer des Meisters von St. Florian. Alle Vorzüge jenes Werkes, vor allem die leichtverständliche Darstellung, finden sich auch in dem vorliegenden wieder. Es beschränkt sich aber nicht auf die Symphonien, sondern greift darüber hinaus auch auf die anderen Zweige im Schaffen Bruckners. Hinter allem wird die scheinbar unkomplizierte und doch so rätselhafte Persönlichkeit des Künstlers als Quellgrund seiner Werke offenbar.

G. Straßberger S. J.

Karl Straube, Briefe eines Thomaskantors. Herausgegeben von Willibald Gurlitt und Hans-Olaf Hudemann. (270 S.) Stuttgart 1952, K. F. Koehler. Ln. DM 14,80.

Ein Mann, der sein Leben im Dienst von J. S. Bachs Werken verbracht und verbraucht hat, wird die Erwartung nach einem edlen Menschentum nicht enttäuschen, wenn er in seinen Briefen zu uns spricht. Manche seiner Äußerungen klingen freilich allzu bescheiden: „In meiner eigenen Sache hat die Schwäche der musikalischen Begabung mich gezwungen, wenigstens einen gewissen Grad von weiterem Wissen über die Musik hinaus zu erwerben, um die Armut meines Musikertums in irgendeiner Form auszugleichen“ (S. 153/54). Wer mit klarer Bescheidenheit auf seine Fähigkeiten dem Beruf eines „schaffenden“ Künstlers vollständig entsagt, um ganz in der Aufgabe eines „nachschaffenden“ aufzugehen, hat deshalb noch keinen Grund, von der „Armut seines Musikertums“ zu sprechen. Namentlich, wenn er sich in den Dienst eines Bach stellt und von der Welt als dessen würdiger Kunder anerkannt wird. Darüber hinaus gilt wohl von ihm erst recht, was er 1943 an und über Bernhard Schwarz schreibt (S. 155): „Nicht das erzieherische Reden und die psychologischen Techniken machen das Ergebnis, sondern das Vorbild eines echten Menschentums.“ Das gerade leuchtet uns aus den vorliegenden Briefen immer wieder entgegen.

G. Straßberger S. J.

Aus dem Leben eines Musikers. Von Fritz Busch. (222 S.) Zürich 1949, Rascher. Ln. DM 15,80.

Ein Vollblutmusiker erzählt phrasenlos, aber in fesselnder Art sein Leben. Die glückliche Gabe seiner Mutter, „auch den bösen Erlebnissen und Erfahrungen, an denen es ihr wahrlich nicht fehlte, immer noch eine gute Seite abzugewinnen“ (S. 14), scheint auch auf ihn übergegangen zu sein. Man muß bei den humorvollen Schilderungen seiner Jugendzeit zwischen den Zeilen lesen können, um all das Harte zu erahnen, durch das hindurch er sich seinen Aufstieg erkämpfen mußte. Mit 32 Jahren ist er Leiter der Dresdener Staatsoper. In den elf Jahren seiner dortigen Tätigkeit wird er einer der anerkanntesten Dirigenten nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. 1933 allerdings ist er an „Wendigkeit“ manchen seiner Kollegen nicht gewachsen, dafür an Gradlinigkeit und aufrechter Haltung überlegen. So bleibt ihm, obwohl Arier, nichts übrig, als Deutschland zu verlassen. Mit diesem dramatischen Höhepunkt schließt das Buch. Sein Wirken im Ausland bis zu seinem frühen Tod wird leider nicht mehr erzählt. — Das Werk eignet sich hervorragend als Geschenk für Musikfreunde.

G. Straßberger S. J.